



mit Geschäften und bat ihn die Schönheit des Abends bis zu Tische in dem Garten zuzubringen.

Windschädl hatte eigentlich wenig Lust sich im Garten zu ergehen, denn er war keiner von denen, die bei dem Anblicke der Abendröthe in Verzückungen gerathen, oder die der Mond in einer warmen Sommernacht zu süßen Schwärmerieen hinreißt, die sie denn in schlechten Versen beschreiben; er wäre weit lieber im behaglichen Hause geblieben, um Annehmens, des eigentlichen Zweckes seines Hierseyns, ansichtig zu werden, nach welcher zu fragen er Sorge trug, um sich nicht zu verrathen. Die Annäherung der Wirthschafterin machte aber seinem Zögern schnell ein Ende, und er entschloß sich zur vorgeschlagenen Komotion.

Langsam durchschritt er den weitläufigen Garten, dem man es gleich ansah, daß sein Gründer auf den Nutzen und nicht auf das Vergnügen gesehen hatte: statt der malerischen Baumgruppen — neben einander gestellte Alleen von Obstbäumen, die in gleich weiter Entfernung von einander standen; statt der Blumenbeete und angenehmer Rasenplätze — lange Felder mit Küchengewächsen bepflanzt; statt der Fontänen und Bassins — hin und wieder große Kübel mit faulendem Wasser; statt der Statuen endlich — in den Krautbeeten aufgestellte Lumpenpopanze, um die Hasen zu verscheuchen. So wenig er im Grunde in der Aesthetik der Gartenkunst bewandert war, so bemerkte er dennoch in diesen Anlagen die knickerische Hand der Dekonomie und konnte nicht umhin seine Glossen hierüber zu machen. Plötzlich wurde er aber in seinen satyrischen Noten durch die Töne einer Guitarre unterbrochen, die seine ganze Aufmerksamkeit nach einer Gegend des Gartens hinzogen, von woher sie ihm zu kommen schienen, und welche ihn um so mehr erfreuten, als er augenblicklich schloß, sie müssen Annehmen zur Urheberin haben. Denn Frau Barbara und sie waren die einzigen Frauenzimmer des Pachthofes; die Wirthschafterin war aber in der Küche beschäftigt, wer anders konnte die Guitarrespielerin daher seyn als Annehmen? Man sieht, daß er sich auf Syllogismen verstand. Er besügelte seine Schritte nach der Gegend, fiel etliche Male, über die Baumwurzeln stolpernd, auf die Nase und sah sich endlich vor einer Laube, die ein Nachtschatten rings umrankte. Mit klopfendem Herzen stand er vor dem Eingange — von einem Gebüsche verborgen und bemerkte, so weit es die abendliche Dämmerung zuließ, ein Mädchen in derselben sitzen, die ganz in Sentimentalität aufgelöst zu seyn schien. Er war

fest entschlossen, diese Gelegenheit zu nützen, nur stießen ihm noch einige Zweifel auf, ob die, der er sich zu Füßen zu werfen im Begriffe stand, auch wirklich Annehmen sei. Eine Zeitlang hörte er dem Seklimper zu, endlich erhob sie ihre Stimme und er vernahm das alte Lied:

O, sagt mir, ihr stillen Haine,  
Wo denn mein Geliebter weilt! — —

Bei diesen Worten entschloß er sich schnell, die schwärmerische Schöne von dessen Nähe zu unterrichten. Rasch trat er hinein und indem er sich ihr zu Füßen warf, sprach er in feierlichem Tone: „Hier liegt er zu deinen Füßen, Angebetete! um dir seine feurigste Liebe zu weihen, und —“ noch hatte er seine Liebesperiode nicht beendet, als seine angebetete Schöne in Ohnmacht fiel. War es der Schreck über die unerwartete Erscheinung, die diese Ohnmacht herbeiführte, oder wars die Freude darüber, daß sich endlich der so lang gesehnte Liebhaber gefunden habe, nach welchem sie schon seit dem siebzehnten Jahre die stillen Haine gefragt hatte, das weiß ich nicht, zudem wer ist Kenner des weiblichen Herzens genug, um hier den Grund mit Gewisheit angeben zu können!

Windschädl hielt sie in seinen Armen und hatte Müße — denn er behauptet die Ohnmacht hätte sehr lange gedauert — die Angebetete näher zu betrachten. Das Resultat dieser Betrachtung war; daß er eine hübsche volle Figur in den Armen halte, an der die gütige Mutter Natur eben kein Meisterstück habe vollbringen wollen, die sie aber auch nicht vernachlässigt hatte. Sie hatte zwar kein griechisches Profil, indeß bildete das kleine Stumpfnäschen, mit den frischen Wangen, dem etwas aufgeworfenen übrigens korallenrothen Munde und den blonden schönen Haaren keinen unangenehmen Kontrast. Auch war er in diesem Augenblicke viel zu wenig leidenschaftlich, um darüber die Vernunft zu überhören, das heißt, um darüber zu vergessen, daß sie achtzigtausend Thaler im Vermögen besäße. Indem er sich dies dachte, wurde sie in seinen Augen eine wahre Grazie, so daß er sich nicht enthalten konnte, voll Begeisterung einen herzhaften Kuß auf ihre Lippen zu drücken.

Das wirkte besser als alle Lebensgeister, denn gleich darauf erschloß sie ihr holdes Augenpaar, und wollte sich aus seinen Armen winden. Aber Windschädl verfolgte seinen Vorthell, umschloß sie nur noch fester, küßte sie noch herzhafter.

Manchem wird zwar diese sonderbare Art eine Bekanntschaft zu machen, zumal eine verliebte,

anständig scheinen, aber er that es nun einmal nicht anders. Er liebte das Originelle, zudem war Annchen eine von den Mädchen, die bei warmen Blute, den Kopf voll verliebter Romane und süßer Schwärmerieen vor Ungebuld brennen, je eher je lieber selbst einen zu spielen, und so mußte ein Liebhaber, nach dem sie sich schon so lange sehnte, und der sich ihr gleich bei der ersten Bekanntschaft so kräftig ankündigte, ihr mehr als interessant seyn.

5.

Nach einer Stunde beiläufig trat das Liebespärchen aus der heimlichen Laube.

Man hatte sie bereits gesucht, jetzt kam der Pächter ihnen entgegen, ohne daß sie ihn bemerkten. Sein Erstaunen, als er die Leutchen in süßer Vertraulichkeit an einander geschmiegt so zärtlich mit einander schwätzen hörte, war nicht gering; es schien als wenn sie alte Bekannte gewesen wären. Er wollte seinen Augen gar nicht trauen, da er sich die Ursache dieser Wirkung logisch gar nicht erklären konnte. Als sie nun näher kamen, trat er bei Seite, um hinter ihnen schleichend, vielleicht etwas zu erfahren, was ihm Licht in seinen Zweifeln geben könnte; und nicht vergebens: denn er sah etwas, das ihm seine Zweifel zwar nicht aufklärte, ihm jedoch bewies, daß kein Argus vielweniger ein Vormund im Stande sei ein Mädchen zu bewachen. Unsere Liebesleute, nicht daran denkend, daß sie jemand belauschen könne, machten eben jetzt wieder einen von den vielen Ruhepunkten auf dem Wege durch den Garten, um sich, ihre Liebe zu Gemüthe führend, aufs zärtlichste zu küssen. Der Pächter glaubte, er mußte vor Gift und Mergel bersten, als er dies sah. „Poß alle Hagel und Wetter! —“ schrie er, aus seinem Versteck hervorbrechend — Herr, sie haben kuriose Manieren.“

(Fortsetzung folgt.)

### D i a l o g u s

(Beschl.: v. No. 72.)

Gloss. O tempora, o mores! Halten sie denn den begeisterten Freund Mäcen's für einen Neujahrsversaffer, für einen Sklaven der Metrik? Hier lesen Sie, was der gelehrte Schmidt darüber sagt: „Es ist überlegt, daß der Dichter diesen Zeitpunkt nicht von Deukalion, sondern von der Pyrrha, einem Frauenzimmer, benennet, da er noch nie gesehene Monstra will besetzen lassen.“ Also fehl geschossen, junger Herr!

Der Geist. Woher ich weiß, daß Horaz aus der von mir angegebenen Ursache den Namen Pyrrha wählte, sollen Sie später erfahren. Vor der Hand eine bescheidene Frage: Wie lange studiren Sie denn an der zweiten Ode des ersten Buches?

Gloss. Jedes Jahr drei Tage lang; denn Horaz sämtliche Oden samt Epoden machen zusammen 120 Stücke aus; da kommt denn — das Jahr zu 360 Tagen gerechnet — eine Ode gerade auf drei Tage.

Der Geist. Und Horaz hat zu der ganzen Ode kaum eine Stunde gebraucht. Augustus hatte sich neuerdings dem Volke in einem schönen Lichte gezeigt, dies regte des Dichters Dankgefühl auf und er schrieb diese Ode schnell und unaufgehalten nieder, woran Sie nun schon manches Jahr wiederkäuen.

Gloss. Nein, das geht zu weit! Sternenschnupper, Weihenknicker! glauben Sie denn, daß, wenn Sie in einer Viertelstunde ein elendes Carmen ohne Hand und Fuß zusammenstümpern, auch der urbane Horaz mit seinem Barbita so gehudelt habe? Der große Placcus hat gewiß ein jedes Wort auf die philosophisch-kritische Waagschale gelegt, kann aber dafür auch sagen: exegi monumentum aere perennius.

Der Geist. Hätte Horaz nur mit ihrer hochgepriesenen philosophisch-kritischen Brille auf der Nase schreiben wollen: so hätte er eine gelehrte Abhandlung über die zwölf Tafelgesetze geschrieben und keine Lieder gesungen, die ihm sein reiner Enthusiasmus einflößte, der sich mit der Sagacität, die Sie ihm mit aller Gewalt aufdringen wollen, eben so wenig vereinigen läßt, als ein Lorberkranz mit Ihrer Perücke.

Gloss. Junger Herr, jetzt hab' ich's satt! dort ist die Thür! patet via, proficiscere!

Der Geist. Nicht eher, als bis ich mich legitimirt habe, daß ich mit Horaz vertrauter bin, als Sie.

Gloss. Sind Sie verrückt? —

Der Geist. Nein! aber ich bin Horaz selbst oder vielmehr sein Geist (die moderne Kleidung verschwindet und der Geist steht im Römerkostume da).

Gloss. Alle guten Geister loben den Herrn! — Aber — er ist's, ganz der Büste ähnlich, die auf meinem Pulte steht (er fällt auf ein Knie nieder).

O, et praesidium et dulce decus meum,  
Serus in coelum redeas, diuque,  
Latus intersis populo Quirini!

Heiligster Priester des Vates Apollo! verziehe nur ein wenig auf unserer Erdenflur; alle Philologen unserer Stadt will ich herbeirufen, daß sie im Anschauen deiner Größe versinken! Hoherhabner Schatten! lohne ihre unsägliche Mühe, ihren Schweiß und ihre Verdienste um deinen Ruhm nur mit Einem Blicke der Huld, und gestatte gnädig, daß ich dir alle Mitglieder unser's philologischen Vereins in Demuth präsentire!

Der Geist. Odi profanum vulgus et arceo!  
(er verschwindet). Savianus.

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 19. Juni 1826.

„Die Zwillinge“ hieß ein Trauerspiel in einem Aufzuge von Wilhelm Kunst, das dieser Tage hier gegeben wurde. Schon vor der Darstellung verbreitete sich das Gerücht, daß es nicht unmittelbar von Hrn. Kunst herrühre; allein wir setzten zu viel Vertrauen in die Ehre dieses Schauspielers, um einem solchen Gerüchte Glauben beizumessen. Das Stück spielte und ging zu Ende; allein wir hätten es zur Ehre des Hrn. Kunst gewünscht, daß Stück wäre nicht von ihm, denn außer einigen ziemlich wohlthätigenden Trochäen, sind die andern verzerrt oder verbräunt; die Handlung hat einen schwerfälligen Gang, ohne Interesse; das Heterogene im Charakter der Zwillingbrüder, das hier bloß da zu seyn scheint, um einem Schauspieler zur Produzierung seines zweifelhafte Talents zu verhelfen — wozu sollten sonst diese beiden Rollen, ohne Noth, in eines Schauspielers Händen seyn? — dieses Heterogene ist nicht gehörig markirt; die Motive zur Katastrophe sind faustisch und diese, wobei Blut wie Wasser fließt, endlich gewaltsam herbeigezogen. — Hr. Kunst hätte also auf alle Fälle besser gethan — wenn er nun einmal durchaus dieses traurige Trauerspiel auf die Bühne hat bringen wollen — seine Vaterstadt auf dieses ungerathene Söhnlein zu verleugnen. Das Publikum hätte sich vielleicht ohnedies denken können, daß ein Schauspieler, der so schön einen Trochäus declamirt, auch einen fabriziren könne. Uebrigens hat Hr. Kunst in diesem sein Werkchen, wie immer, recht lebenswerth gespielt. Mad. Deny desgleichen. Aber wir hätten Herrn Kunst, als einen Trauerspieltdichter, gerne andere Worte in den Mund gewünscht, als er hervorgerufen wurde; denn sein Ausruf: „Ein Schelm thut mehr als er kann“ scheint vielleicht passend für einen Farcehdichter, aber keineswegs für einen modernen Sophisten. Ueberhaupt sollte Herr Kunst das Sutor ne ultra crepidam nicht außer Acht lassen. Er ist ein trefflicher Schauspieler, warum will er auch ein wirrthener Dichter seyn und, ach! warum ein fataler Sängergeselle! war das gestern ein Sarastro! Sein unmittelbarer Vorgänger war Herr Siebert, nun der war etwas besser. — Doch Triumph, heute gibt Mad. Schröder die Cyphe, und wir verzeihen ihrt wegen ihrem Gatten Alles! \*)

R.

\*) Es scheint uns indessen, daß diese „Zwillinge“ bei einigen Abänderungen von vortheilhafterer Wirkung seyn würden, und es ist allerdings loblicher, wenn ein Schauspieler die Stunden seiner Muße der Dichtkunst weihet, als dem Wachs und der Cerä. Was den Sarastro betrifft, so war Hr. Kunst's Befangenheit nicht zu verkennen; der gütigste Beweis, daß ihn nicht Annahme zur Uebernahme dieses Partes anregte; zudem vernahmen wir hier und da einige Töne, die manchem Bassisten würden Ehre machen.  
Ditte von anderer Hand.

### Hagelableiter.

Neue wichtige Bestätigung der Unwirksamkeit und Unnützlichkeit der sogenannten (si Diis placet!) Hagel-Ableiter. (Zur Weberziehung für die Freunde, Verehrer und Empfehler der Hagel-Ableiter im österreichischen Kaiserstaate.)

Die Pariser Revue encyclopédique, eine der solidesten, man kann sagen, mit deutscher Gründlichkeit geschriebenen französischen Zeitschriften (es arbeiten an derselben auch mehrere deutsche Gelehrte), urtheilt über die seit einiger Zeit wieder gepriesenen Hagel-Ableiter (nachdem sie einige Jahre hindurch bereits mit Recht verächtlich waren), im Juliheft 1825 (S. 270 ff.), laut den Dekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen 1826 No. 17., folgendermaßen mit Nachdruck.

„Die herannahende Ernthe erinnert uns an die Pflicht, unser bisher über diese erneuerten Berichte beobachtetes Stillschweigen um so mehr zu brechen, je mehr in vielen periodischen Blättern diese Apparate gepriesen und ihre guten Wirkungen gerühmt werden, an die wir aber niemals glaubten. Die bedeutendsten Ackerbauvereinigungen und Akademien, welche in solchen Dingen als kompetente Richter anerkannt werden müssen, haben sich noch nicht erklärt. Die Sache ist also noch nicht entschieden und es kann darüber ferner disputirt werden. Wir entgegen aber den Verehrern der Hagelableiter: daß diese Werkzeuge nur aus der Anwendung einer schief aufgestellten Theorie hervorgegangen scheinen, daß bei der Hagelbildung, bei der Richtung und dem Falle der Schlossen nicht Alles alleinige Wirkung der Elektrizität ist, daher auch durch einen elektrischen Leiter nicht gehemmt werden kann. Das ist so klar, daß jeder weitere Wort darüber überflüssig scheint. Die vermeintlich in Italien gemachten Erfahrungen tragen aber das Gepräge schlechter Beobachtung und verdienen gar kein Vertrauen. Keine Maße sind angegeben und die Beschreibungen so unbestimmt, daß sie nur für Feier, die gar nicht prüfen wollen, gemacht zu seyn scheinen. Und doch schreiben die Journale einander ab, um sie allenthalben zu verbreiten. Die Revue encyclopédique wird sich immer ein Anliegen daraus machen, jede Entdeckung anzunehmen, aber sie wird auch alle ins Blaue hinein unternommene, gar keinen Erfolg versprechende Versuche, noch weit mehr also Projekte der Charlatanerie, von sich weisen.“

Dr. Rumy.

\*) C'est tout en France, comme chez nous en Autriche et en Hongrie!

\*\*\*) Allerdings!

\*\*\*\*) Doch bereits (was aber die Revue encyclopédique damals noch nicht wissen konnte) die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft zu Wien, durch ihr Organ, das Ausichufmittel, der Professor Dr. von Jacquin, dem die Prüfung anvertrauen war. Kein anwesendes Mitglied konnte seiner triftigen Prüfung den Beifall verweigern.

\*\*\*\*\*) Jetzt bereits allerdings, theils durch die offiziellen Berichte über die Unwirksamkeit der Hagelableiter im Königreich Albanien, theils durch die Untersuchungen und Prüfungen des Professors von Jacquin.

\*\*\*\*\*) Dagegen wurden die Beobachtungen im Königreich Neapel, die für die Hagelableiter ungünstig ausfielen, mit aller Genauigkeit und Sorgfalt unter amtlicher Aufsicht angestellt.

Mit diesem Monat geht das viertel- und halbjährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Wir bitten die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Der Preis für Pesth und Ofen ist ganzjährig 8, halbj. 4, viertel. 2 fl. R. M.; für Auswärtige ganzj. 10, halbj. 5 fl. R. M. Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse, dem Eingange der Baron Bruderschen-Halle gegenüber, No. 390), in Ofen bei Hrn. Johann Spaiser, bürgl. Buchbinder in der Festung, bei allen k. k. Postämtern und in den meisten soliden Buchhandlungen. (Vorzüglich in Wien bei Sandler und v. Manstein, in Prag bei Kronberger und Weber und in Leipzig in der Weygand'schen Buchhandlung.)

Verlegt und herausgegeben von E. Stieglitz und Sam. Rosenthal in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Wien.